

institutionalisierte Hilfen innerhalb einer solidarischen Gesellschaft, um veränderte Einstellungen zum sogenannten „unerwünschten Kind“, um verschiedene Spielarten einer allgemeinen Vergleichsgültigkeit gegenüber Fragen dieser Art und um die abnehmende Bereitschaft, sich von „unerwünschtem“ und „eingeschränktem“ Leben in seinen Lebensplänen stören zu lassen. In diesem Buch wird das Thema auf ein argumentatives Niveau gebracht, das es verdient hat, aber leider nur selten erreicht wird.

K. N.

PETER WALTER, **Theologie aus dem Geist der Rhetorik**. Zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1991. 316 S., DM 42,- (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie, Bd. 1).

Daß Theologie ursprünglich und wesentlich Auslegung der Heiligen Schrift ist, gerät heute oft genug in den Hintergrund. Kein Wunder, schlägt doch der Streit um Recht und Grenzen der historisch-kritischen Methode und die Möglichkeiten einer wirklich biblischen Theologie noch immer hohe Wogen. Angesichts solch blinder Flecken und aktueller Problemstellungen kann der Blick in die Vergangenheit hilfreich sein. Dies zeigt diese bei Walter Kasper in Tübingen angefertigte Habilitationsschrift des jetzigen Freiburger Dogmatikers Peter Walter eindrucksvoll. Mit akribischer Sorgfalt und profunder Kenntnis der Quellen wie der weitverzweigten Sekundärliteratur untersucht sie die Gestalt, den hermeneutischen Horizont, die geistes- und theologiegeschichtlichen Einflüsse und die wegweisende Bedeutung der Schriftauslegung des bedeutenden humanistischen Gelehrten Erasmus von Rotterdam. Deren eigentliche Quellen liegen weniger im platonischen Denken als in der unverstellten Relecture der Kirchenväter und einer kongenialen Rezeption der antiken Rhetorik. Daraus ergibt sich ein wacher Sinn für Geschichte und Gegenwärtigkeit wie eine gewinnende, auf den Menschen zugehende und ihn mit dem sich offenbarenden Gott ins Gespräch bringende Gestalt der Theologie. Das für Erasmus bezeichnende philologische Bemühen erweist ihn als Theologen mit hoher Kompetenz, der ebensolchen Wert legt auf solide Kenntnis der Quellen wie auf eine Interpretation, die sich dem (außertheologischen) historisch-kritischen Anspruch getrost stellen kann. In Übernahme der aus der heidnischen Antike bekannten Allegorese stellt Erasmus neben dieses philologisch fundierte ein ganzheitliches Schriftverständnis. Dessen Ort ist die kirchliche Gemeinschaft, denn „Verständigung setzt ganz allgemein wenigstens eine Verständlichkeit des benutzten Mediums sowie ein gewisses Einverständnis und eine gemeinsame sachliche Basis voraus“ (253). Dabei setzt Erasmus auf die grundsätzliche Ansprechbarkeit des Menschen für das im Wort der Schrift sich bezeugende Christusergebnis. Diese Anthropozentrik verbindet sich mit einer Christozentrik, die Christus allerdings nicht als „Reduktionsprinzip“, sondern als eine Art „Konzentrationsprinzip“ (254) betrach-

tet, in dem sich die Vielfalt von Kirche und Welt bündelt, ohne beschnitten oder gar zurückgenommen zu werden. Die damit angedeuteten ekklesiologischen Konsequenzen dieser Bibelhermeneutik verweisen unverkennbar auf die heute neu zur Geltung kommende „Communio“-Ekklesiologie. Diese Aktualität der erasmischen Bibelauslegung kommt am Ende der vorliegenden Studie vielleicht zu wenig zur Sprache. Doch historisch vorbildlich gearbeitete Studien wie die vorliegende sind aktuell in ihrer Rezeption und aktualisierenden Fortschreibung.

A. S.

WOLFGANG PALAVER, **Politik und Religion bei Thomas Hobbes**. Eine Kritik aus der Sicht der Theorie René Girards (Innsbrucker theologische Studien 33). Verlag Tyrolia, Innsbruck 1991. 387 S. 56,- DM.

Der englische Staatsphilosoph Thomas Hobbes (1588–1679) ist aktueller denn je. Sein Name ist mit friedens- und demokratiepolitischen Debatten und Fragen der 80er Jahre verbunden: Ist ziviler Ungehorsam mit einer rechtsstaatlich-demokratischen Verfassung vereinbar? Bedarf es angesichts der ökologischen und atomaren Bedrohung der Welt eines Weltstaates im Sinne eines absoluten „Leviathan“? Ist die neue politische Theologie ein verhängnisvoller Rückfall hinter die Position von Hobbes, oder ist sie die notwendige Opposition gegen alle Formen der „Zivilreligion“, zu der auch Hobbes' eigene politische Theologie zu zählen wäre? Auf einer grundsätzlichen Ebene versucht W. Palaver auf diese Fragen Antwort zu geben, indem er mittels der Theorie des französischen Literatur- und Kulturwissenschaftlers René Girard das Verhältnis von Religion und Politik bei Hobbes untersucht. In zwei Teilen geht er diesem in der bisherigen Hobbes-Forschung weitgehend ausgeklammerten Problem nach. Im ersten Teil wird Hobbes' politische Philosophie mit der Theorie Girards verglichen. Als Ergebnis wird bei Hobbes eine Abhängigkeit seiner politischen Philosophie von jenen archaisch-mythischen Ursprüngen festgehalten, die nach Girard dem Sündenbockmechanismus entstammen. Der zweite Teil des Buches ist der Kritik der biblischen Theologie von Hobbes gewidmet. Diese ist im mythischen Denken verwurzelt, überwindet aber auch teilweise den Mythos. Im Schlußteil gibt Palaver unter dem Stichwort „Säkularisierung“ eine Antwort zum Verhältnis Politik und Religion bei Hobbes. Da bei Hobbes tatsächlich deutliche Parallelen zwischen biblischer Theologie, Theologie allgemein und politischer Philosophie vorliegen, wird von Säkularisierung gesprochen. Allerdings erreicht Hobbes keineswegs die Einsichten der Evangelien in ihrer Überwindung des mythischen Denkens, sondern bleibt in zahlreichen Punkten hinter ihnen zurück. Grundsätzliche bibeltheologische Überlegungen, Einsichten zum Thema Gewaltlosigkeit und Gewalt, die Problematik der religiösen Legitimierung von Politik und weiterführende Gedanken im Zusammenhang mit der Theorie Girards machen dieses Buch für verschiedene Disziplinen interessant.

H. B.